

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18603. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzbeschriftung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die 14tägige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im preussischen Dreiklassenhaus hielt Genosse Liebknecht eine dreistündige Rede über die preussische Justiz, worauf der nationalliberale Abgeordnete Krause mit einer Kenderung der Geschäftsordnung drohte.

Eine allgemeine Aussperrung der Lithographen und Steindrucker planen die Unternehmer des Lithographie- und Steindruckgewerbes.

Die französische Marinevorlage steht für die Schlachtflotte eine Stärke von vier Geschwadern zu je sechs Vintenschiffen vor.

Für die türkische Flotte sollen im Laufe der nächsten zehn Jahre 100 Millionen Mark verwandt werden.

Das Zwangssyndikat der Kaliindustrie.

I. Leipzig, 8. Februar.

Am 7. Dezember vorigen Jahres wurde der Entwurf eines Gesetzes zur Zwangsweisen Kartellierung der Kaliindustrie veröffentlicht. Jetzt ist dieser Entwurf mit einigen Änderungen, die der Bundesrat an ihm vorgenommen hat, dem Reichstage zugegangen. Die Quintessenz ist diese: Kalisalze dürfen von Kaliverwerksbesitzern nur durch Vermittlung der „Betriebsgemeinschaft“ verkauft werden. Diese Betriebsgemeinschaft ist ein privates Syndikat, das unter einer gewissen Kontrolle des Bundesrats steht. Mit andern Worten: jeder Kaliverwerksbesitzer wird durch das Gesetz gezwungen, dem Kalisyndikat beizutreten.

Um den Plan zu verstehen und zu würdigen, muß man die Zustände in der Kaliindustrie beachten.

Es handelt sich hier um eine noch neue Industrie. Früher war die Verwendung von Kalisalzen wenig bekannt. Soweit man solche Salze für einige Zwecke — in der Medizin, für chemische Laboratorien, für die Herstellung von Schießpulver — brauchte, wurden sie mühsam aus Pflanzenasche gewonnen. Im Jahre 1843 wurden nun beim Bohren nach Kochsalz in der Nähe von Staßfurt große Lager von Kalisalzen entdeckt, doch wußte man keine Verwendung dafür. Man hielt sie im Gegenteil für ein Hindernis, denn ehe man zu dem Kochsalzlagern in der Tiefe gelangte, mußte man die Schicht Kalisalze abräumen, daher noch heute der Name „Abraum-salze“. Allmählich, mit der Entwicklung der wissenschaftlichen Chemie, lernte man jedoch diese Kalisalze schätzen. Man fand Verwendung dafür in der Seifenfabrikation, der Färberei, der Gerberei, sie werden für die chemische Industrie der Ausgangspunkt zur Herstellung einer großen Anzahl anderer chemischer Stoffe. Dazu kam die Entdeckung in der Landwirtschaftslehre: Kali wurde als ein Stoff erkannt, der für die Bodenbüngung von großem Werte ist. Die Zuderrübe, die Kartoffel, der Tabak und eine Anzahl anderer Kulturpflanzen gedeihen ungleich besser, wenn dem Boden Kalisalze in bestimmten Mengen zugeführt werden. So wurden jene bisher wertlosen, ja störenden „Abraum-salze“, nachdem man gelernt hatte, aus ihnen die Kalisalze in erforderlicher Reinheit zu gewinnen, zu einem überaus wertvollen Produkt. In den sechziger Jahren war dieser Prozeß so weit gediehen, daß eine lebhafteste Nachfrage nach Kalisalzen einsetzte. Als dann 1868 das Salzmonopol fiel und die Bergbaufreiheit eingeführt wurde, entstand bald eine sehr ansehnliche Industrie, die sich der Gewinnung und Verarbeitung dieser Salze widmete. Die Produktion nahm nun so rasch zu, daß sie den Bedarf bei weitem überflügelte und von Zeit zu Zeit wurde dieser Industriezweig von unheimlichen Krachs heimgesucht.

1879 entstand dann eine Konvention, aus der sich nach langwierigen Kämpfen das Kalisyndikat entwickelte, dem auch der Fiskus von Preußen und der von Anhalt, als Hauptproduzenten der Rohsalze beitraten. In diesem Syndikat hat es nun niemals Ruhe gegeben, bis, wie bekannt, das Syndikat im Sommer 1909 aufflog, das vor kurzem zwar von neuem zusammengesamt wurde, jedoch nur als Kumpfsyndikat und nur auf sechs wöchentliche Kündigung.

Diese beständigen inneren Kämpfe haben ihre sehr triftigen Gründe in den Produktionsverhältnissen. Im Bergbau sind allgemein die Ausichten der einzelnen Unternehmen sehr verschiedenartig. Eine Kohlenzeche, die das Glück hat, auf mächtige Flöze vorzüglicher Kohle in geringer Tiefe und mit günstigen Gesteinverhältnissen zu treffen, arbeitet natürlich mit weit geringeren Produktionskosten, als eine Zeche, die ihre Schächte in große Tiefen herabführen muß und vielleicht noch mit schwierigen Abbauverhältnissen rechnen muß. Im Kalibergbau sind die Extreme noch größer. Die Salze werden zum Teil in kristallinischer Form gegraben, zum Teil werden sie aus wässrigen Lösungen (Solen) gewonnen. Dabei ist nicht nur die Tiefe der Fundstellen sehr verschieden, sondern die Lager und Solen sind einmal schwer, das anderemal leicht auszubehuten, vor allem aber sind die gefundenen Salze von der verschiedenartigsten chemischen Zusammensetzung, der Gehalt an reinem Kali ist ungleich verschieden, aber auch die Weiterverarbeitung und Reinigung der Salze ist bald leicht, bald schwer. Zu diesen in den natürlichen Bedingungen gegebenen Unterschieden der Erubenrentabilität kommt ferner noch der Unterschied der wirtschaftlichen Bedingungen. Ähnlich wie es in der Eisenindustrie „reine“ und „gemischte“ Werke gibt, von denen die letzten

eigene Erze, eigene Kohlen, Hochofen, Walzwerke usw. besitzen, während die ersten nur Hochofen, oder nur Walzwerke sind, so gibt es in der Kaliindustrie Werke, die ausschließlich Rohsalze fördern, die sie verkaufen müssen, und auf der andern Seite Werke, die die gewonnenen Werte verarbeiten und ganze chemische Fabriken errichtet haben. Daraus ergibt sich folgender Zustand: Das Syndikat hält die Preise hoch. Bei diesen Preisen erzielen die leistungsfähigen Werke riesenhafte Profite, während minder leistungsfähige gerade noch auskommen. Aber der hohe Preis reizt zu beständigen Neugründungen. Wird ein Kalilager gefunden, das kaum den Abbau lohnt, so bildet sich trotzdem sofort ein Konsortium, es wird drauflos gegründet. Das neue Werk tritt nun an das Kalisyndikat heran und fordert Aufnahme unter der Drohung: entweder ihr räumt uns einen Platz ein, oder wir verkaufen unser Produkt billiger! Das wiederholt sich beständig. Man könnte da beinahe von Exprejerpaktiken sprechen. Für die leistungsfähigen Werke ist das nun schlimm genug. Der Absatz wird um so beschränkter, je höher der Preis steigt. Von diesem Absatz erhält jedes der Werke einen Bruchteil zugewiesen. Je mehr Werke in das Syndikat aufgenommen werden, desto geringer ist das Quantum, das jedem Werke zugeteilt wird. Es ist tatsächlich dahin gekommen, daß große leistungsfähige Werke ein Zehntel dessen produzieren, was sie produzieren könnten, wenn sie mit voller Kraft arbeiten würden. Dadurch erhöhen sich dann auch die Produktionskosten pro Einheit, denn man produziert desto billiger, je mehr man produziert. Daher wird trotz des hohen Profits auf den Doppelzentner das Syndikat für einzelne Werke zum Hemmnis. Ein einfaches Rechenexempel: nach dem Zeugnis von Fachmännern gibt es Werke, die den Doppelzentner Chloratium mit 5 Mk. pro Doppelzentner herstellen, während andere 7.50 Mk. und noch mehr rechnen müssen; der Verkaufspreis ist 14.25 Mk. pro Doppelzentner. Für ein großes Werk, das 10 000 Doppelzentner liefert, sind dann die Selbstkosten 50 000 Mk., Verkaufspreis 142 500, Profit 92 500 Mk. Aber das Werk könnte bei freiem Wettbewerb 50 000 Doppelzentner liefern; seine Selbstkosten würden dann vielleicht nur 4 Mk. pro Doppelzentner betragen, also insgesamt 200 000 Mk. Selbst wenn der Preis auf weniger als die Hälfte, von 14.25 auf 6 Mk. sinken würde, würde der Erlös 300 000 Mk., der Profit 100 000 Mk. sein. Kein Wunder also, daß bald dieses, bald jenes große Werk gegen den Stachel löst und bereit ist, das Syndikat zu sprengen. Im vorigen Jahre kam noch hinzu, daß zwei amerikanische Düngetrufts durch Ankauf von Aktien einzelner Kalierwerke in den Trust eingebunden waren und sich hier gegenseitig bekämpften, was die Sprengung erleichterte.

Die Aufrechterhaltung des Trustes um jeden Preis liegt also ausschließlich im Interesse der kleineren Werke, jener von Gründercliquen errichteter Werke, deren Besitzer

scharf war das Telephon angebracht. Der am meisten auffallende Gegenstand in der Office war jedoch der Telegraphenapparat. Der schlaue, geschäftskluger Anstiter hatte diese Neuerungen im San Joaquin-Distrikt eingeführt; die Derricks waren sofort seinem Beispiel gefolgt, bald darauf Broderston und Osterman und noch eine ganze Anzahl der Weizenbauer in Tulare County. Die Ranchos hatten auf diese Weise direkte telegraphische Verbindung mit San Francisco und von dort aus mit Minneapolis, Duluth, Chicago, New York und — was das wichtigste war — mit Liverpool. Die Preischwankungen auf den großen Weizenmärkten der Welt pflanzten sich mit Blitzschnelle bis in die Offices von Los Muertos, Quien Sabe, der Broderston- und Osterman-Ranch fort. Während der großen Beunruhigung der Chicagoer Weizenbörsen im August ebendieses Jahres, die bis in San Francisco gespürt worden war, hatten Harran und Magnus fast die ganze Nacht hindurch den weißen Papierstreifen beobachtet, wie er sich in unregelmäßigen Rufen von der Spule abhispelte. In Augenblicken gespanntester Aufmerksamkeit hatten sie das Gefühl der eigenen Persönlichkeit völlig verloren. Der Rancho Los Muertos schrumpfte dann zu dem winzigen Teile eines riesigen Ganzen zusammen, von dem zu einer ungeheuren Masse vereinigten Weizenlande der ganzen Welt bildete er nur eine kleine Einheit, die alle Wirkungen Laufende von Weiten entfernter Ursachen mitfühlte — eine Dürre in den Bären Dalotas, Regengüsse in den Ebenen Indiens, Frost, der die Steppen Russlands erstarren machte, oder den heißen, über die Planos der argentinischen Republik wehenden Wind.

Harran ging zum Telephon und läutete sechsmal, womit er das Signal für den Abteilungsverwalter auf vier gab. Sein Haus stand am weitesten von der Heilmarm entfernt, ganz allein auf dem südwestlichsten Zipfel des Ranchos, dicht am Grenzzaun; nur selten kam jemand zu dieser einsamen Wohnstätte, die sich als ein vereinzelter Punkt in der weiten Fläche verlor. Die Entfernung von dort bis zur Office betrug auf dem Fahrwege elf, auf dem

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

II.

Am folgenden Morgen war Harran schon um sechs Uhr auf den Beinen. Sein Frühstück nahm er in der Küche ein, da er nicht warten wollte, bis der chinesische Koch den Tisch im Eßzimmer gedeckt hatte. Er wußte, daß es heut viel für ihn zu tun geben würde, und wollte sich betzeiten an die Arbeit machen. Der tätige junge Mann bewirtschaftete, von einem Oberbeamten und drei Abteilungsverwaltern unterstützt, die große Los Muertos-Ranch; ihm lag es ob, die Pläne und Anordnungen seines Vaters auszuführen, Lieferungen abzuschließen, Rechnungen zu bezahlen und die Bücher zu führen.

Während der letzten drei Wochen hatte es nicht viel zu tun gegeben. Die Ernte war — soweit man überhaupt etwas geerntet hatte — längst eingebracht, und ihr kümmerlicher Ertrag verkauft; dann war diese lange Ruhepause gefolgt. Jetzt aber nahte der Herbst und mit ihm das Ende der trockenen Jahreszeit; vom Zwanzigsten des Monats ab waren die ersten Regen zu erwarten, die den steinharten Boden so weit erweichen sollten, daß mit dem Pflügen begonnen werden konnte. Vor zwei Tagen bereits hatte Harran den Abteilungsverwaltern auf drei und vier aufgetragen, ihm den zur Saat zurückgehaltenen Weizen zu schicken. Auf Abteilung zwei war rein gar nichts gewachsen. Auf eins, der Abteilung mit dem Wohnhause und den Hauptgebäuden, der sogenannten Heilmarm, die unter Harrans persönlicher Leitung stand, war der Saatweizen bereits abgemessen und sortiert worden.

Harran beschäftigte heute mit dem Vitriolfließen denselben zu begnügen, ein umständliches und große Voricht erforderndes Verfahren, das Kost und Brand bei der in die Wehren schließenden Saat verhindern sollte. Daneben wollte er aber auch noch Zeit finden, nach Guadalupe zu fahren, um seinen, mit dem Morgenzug eintreffenden Vater abzuholen. Der Tag versprach also vielgeschäftig zu werden. Als Harran seinen Kaffee fast ausgetrunken, erschien Phelps, der Gehilfe auf der Heilmarm, der auch den Speicher für das Saatgut unter sich hatte, die Mühle in der Hand, in der auf die rückwärtige Veranda führenden Tür.

„Ich wollte wegen des Saatweizens von Bier mit Ihnen sprechen, Herr,“ begann er. „Bis jetzt habe ich ihn noch nicht bekommen.“

„Ich werde danach sehen,“ erwiderte Harran. „Sie haben noch genug Kupfervitriol, Phelps? Sagen Sie dem Stallmann,“ fügte er hinzu, ohne eine Antwort abzuwarten, „daß ich gegen neun Uhr nach Guadalupe fahren will. Er soll die Braunen an den Buggy spannen, verstehen Sie?“

Als Phelps gegangen war, trank Harran seinen Kaffee aus und begab sich dann durch das Speisezimmer und einen glasüberdachten Vorraum in die Office (Kontor, Geschäftsstube).

Die Office war das Nervenzentrum der gesamten zehntausend Aker von Los Muertos; in ihrer Einrichtung hatte sie nichts, was an den landwirtschaftlichen Betrieb erinnerte. Mitten hindurch lief ein grün- und goldgelbes Drahtgitter, und hinter diesem Gitter waren die Schreibpulte mit den Geschäftsbüchern, die Kopterpresse, das Fachgestell für die Briefe, der eiserne Geldschrank und Harrans Schreibmaschine. Eine große Karte von Los Muertos mit jedem Wasserlaufe, jeder Boden-erhebung und Senkung und der genauen Angabe der Lehm- und Tonschichten sowie ihrer Tiefe hing an der Wand zwischen den beiden Fenstern; neben dem Geld-